

Gottes Nähe tut m

Das Schwarzweiß-Foto ist aus den 1950er Jahren. Eine ältere Frau mit schlichter, hessischer Tracht sitzt auf einem Stuhl im Garten. Der Daumen ihrer linken Hand liegt als Buchzeichen in einem Buch auf ihrem Schoß. Sie lächelt zufrieden in die Kamera. Das Bild zeigt meine Urgroßmutter. In der Erweckungsbewegung am Ende des 19. Jahrhunderts war sie zum lebendigen Glauben gekommen. Als junge Frau zur Witwe geworden, gehörten acht Kinder, eine Bäckerei und ein Kaufmannsladen zu ihrem Leben. Sie hatte eine einzigartige Gewohnheit. Wenn ihr alles zu viel wurde, Kinder, Haushalt und Geschäft, nahm sie einen Küchenstuhl, setzte sich in den Garten und suchte die Stille. Sie ließ sich in dieser Zeit von ihrem Herrn Jesus neue Kraft, Geborgenheit und Liebe schenken. Seine Nähe tat ihr einfach gut. So konnte sie erfrischt ihren Alltag wieder neu bewältigen.

Es ist eine erstaunliche Tatsache, dass Menschen seit jeher in den Tiefen und Höhen ihres Lebens die Nähe des lebendigen Gottes gesucht haben. Einer von ihnen war Asaf. Als Dichter verschiedener alttestamentlicher Psalmen schrieb er seine eigenen Lebenserfahrungen



Foto: privat

poetisch auf. Ein Gang durch den 73. Psalm kann uns ermutigen, über unser eigenes Leben nachzudenken und uns anspornen, die Nähe Gottes zu suchen. Bewegt und ehrfürchtig stellt der Psalmbeter fest: „Fürwahr, Gott ist Israel gut, denen, die reinen Herzens sind“ (Psalm 73,1). Wahrhaftig: Gott ist gut. Über allen persönlichen Zweifeln und Anfechtungen, Niederschlägen und Depressionen können diese Worte wie ein Regenbogen über unserem Leben stehen. Ja, es gab schreckliche Zeiten im Leben Asafs, in denen er Gott nicht verstehen konnte und er seine Nähe nicht suchte. Jetzt aber bekennt er: Wahrhaftig, Gott ist gut. In der Rückblende betrachtet er sein Leben in ehrlicher Selbsteinschätzung und sieht, dass er fast gestrauchelt wäre und die Beziehung zu seinem Gott gebrochen hätte. In seiner inneren Verzweiflung ging sein Blick zu den Gottlosen und ver-

nebelte somit die klare Sicht zu ihm selbst und zu seinem Gott. Wenn uns die Verzweiflung packt, dann schießen wir zu den anderen und meinen, dass ihre Lebensumstände so viel besser seien als unsere. Wir sehen den äußeren Wohlstand und am Ende des Lebens ein friedliches Sterben. Wir meinen, dass andere keine Mühe und keine Plage haben und alles besitzen, was wir nicht haben. Darüber hinaus sehen wir, wie Hiob von Schmerzen gequält in der Asche kauert, während seine Freunde über kluge Worte philosophieren. Wir schauen auf

ir gut

מִי לִי בַשָּׁמַיִם וְעַמֻּד לֹא חִפְצָתִי בָאָרֶץ

Psalm 73,25

Joseph, der im Gefängnis sitzt und auf Potifar, der zwischenzeitlich zu Ehren kommt. Wir sehen, wie Lazarus vor der Tür liegt, während der reiche Mann es sich beim Festtagsschmaus gut gehen lässt. Wir erblicken Johannes, wie er im Kerker schmachtet und wie Herodes gefeiert wird. Wir entdecken den extremen Unterschied und betrachten den Glaubenden, der die Nähe Gottes sucht als Verlierer, während wir den Gottlosen, der sich in keiner Weise um Gott kümmert, als Gewinner anerkennen. Wir merken gar nicht, dass wir uns bereits auf einem gefährlichen Irrweg befinden. Unser Blick hin zu anderen Menschen kann die Seele total verwirren und unser Bild von Gott völlig entstellen und verzerren. Wir beginnen zu klagen, zu jammern und in unseren Herzen keimen die Wurzeln der Bitterkeit, des Neides und des Haderns Gott und anderen Menschen gegenüber. Schließlich wirft auch noch der Riese mit dem Namen „Selbstmitleid“ seine Schatten über uns. Wir stellen alles in Frage, meinen die Nähe Gottes verloren zu haben und fangen sogar an unsere Gotteskindschaft anzuzweifeln. Asaf spricht es uns dann aus dem Herzen: „Fürwahr, umsonst habe ich mein Herz rein gehalten ...“ (Psalm 73,13). Unsere verwundete Seele schreit nach Rettung und Heilung. Es hilft

tatsächlich nur noch eins. Unser Blickwinkel muss verändert werden. Wir müssen wegschauen von den Gottlosen und den anderen Menschen, wir müssen uns lösen von der eigenen Nabelschau und uns hinwenden zu Gott. Asaf hält inne und spricht „Da dachte ich nach ...“ (Psalm 73,16). Zunächst machte er sich Gedanken über die Gottlosen. Das Leben der Gottlosen ist wie ein Traumbild. Es zerplatzt, wenn Gott ihr Leben richten wird. Am Ende bleibt nur Ruin, Verderben und Schrecken. Dieses von Gott losgelöste Leben ist nicht erstrebenswert. Beim Überdenken seines eigenen Lebens bekennt Asaf aus der Verbitterung seines Herzens und aus der Erniedrigung seiner Seele: „Ich war dumm und verstand nicht, ein Tier war ich vor dir“ (Psalm 73,22). Asaf gibt nicht den Gottlosen die Schuld an seiner Misere, er klagt auch Gott nicht an, dass er sich von ihm abgewendet hat. Asaf schlägt gewissermaßen seine Hände vors Gesicht und seufzt: „Wie war ich so dumm!“ Seine eigene Dummheit hat ihn aus Gottes Nähe vertrieben und an den Rand der Verzweiflung gebracht. Diese Selbsterkenntnis ist eine Kapitulation vor sich selbst und vor Gott. Der Zerbruch führte ihn und damit auch uns heute wieder zu einem klaren Verständnis über Gott und zu einem tiefen Verhältnis zu Gott. Erst dann sind wir Gott ganz nahegekommen. Wer aus dem Kerker der Verzweiflung und Depression herausbricht, wird es erleben und kann beten: „Ich bin stets bei dir. Du hast meine rechte Hand gefasst. Nach deinem Rat leitest du mich, und nachher nimmst du mich in Herrlichkeit auf. Wen habe ich im Himmel?

Und außer dir habe ich an nichts Gefallen auf der Erde. Mag auch mein Leib und mein Herz vergehen - meines Herzens Fels und mein Teil ist Gott auf ewig“ (Psalm 73,23-26).

Diese wunderbaren Zusagen aus dem Psalm 73 geben uns Mut, Gelassenheit und Zusage, dass wir uns an Gott halten dürfen, weil er sich an uns hält. Vielleicht ist gerade jetzt der Augenblick gekommen, innezuhalten und zu sagen: „Gott zu nahen ist mir gut!“ (Psalm 73,28).

Erik Junker



Erik Junker, geb. 1961 im hessischen Hinterland, verheiratet mit Anne, vier Kinder. Seit 1990 vorrangig in der Gemeindegründungs- und Aufbauarbeit in Schleswig-Holstein tätig.

